



R.S. GREY

**MY  
DEAREST  
ENEMY**

 FOREVER 

## 4



Mein Mund wird trocken, meine Hände zittern und mein Magen zieht sich erst zusammen und schlägt wenig später einen wilden Purzelbaum. Mein Wunsch hat sich erfüllt – ich sehe Lucas, bevor er mich sieht –, doch plötzlich wünsche ich mir etwas völlig anderes, nämlich, dass er wieder nach oben verschwindet und für immer verschwunden bleibt.

Er hat mir den Rücken zugekehrt und als die Ärztin und Wissenschaftlerin, die ich inzwischen bin, unterziehe ich ihn einer eingehenden Musterung. Sein dichtes, dunkelbraunes Haar hat irgendwer getrimmt, der sich auf diese Aufgabe versteht. Er trägt eine dunkelblaue Hose unter einem frisch gestärkten, blütenweißen Hemd. Das braune Lederarmband seiner Uhr passt gut zu seinem Gürtel und den blank polierten Lederschuhen. Anscheinend hat ihm im Laufe der Jahre irgendeine Frau gezeigt, wie man sich farblich passend kleidet, bevor sie sicher von ihm zerstückelt und an irgendwelche Straßenköter verfüttert wurde.

Vor dem Überqueren der Straße sieht er sich nach beiden Seiten um. Das tut er nicht, weil seine Mutter ihm das beigebracht hat, sondern weil er Ausschau nach mir hält und sichergehen will, dass ich nicht auf der Straße in einem aufgemöbelten Ford Bronco darauf lauere, ihn niederzumähen. Ein paar Sekunden lang sehe ich sein Profil. Ich verfluche die Zeit und die männlichen Hormone, denn statt Pausbacken hat er mit einem Mal ein etwas kantiges, doch feines Gesicht, und die Muskeln in den Oberarmen sehen aus wie prall gefüllte Luftballons. Wahrscheinlich schaufelt er täglich kiloweise Proteine in sich rein und geht dann ins Fitnessstudio.

Auf der Highschool hatte er Kontaktlinsen, inzwischen aber trägt er eine Nerdbrille mit dicken, schwarzen Rändern und sieht aus, als wolle er zum Vorsprechen für irgendeinen neuen Superheldenfilm. *Wie rührend*. Auch wenn ihm die Brille leider durchaus steht.

Sobald er sich versichert hat, dass die Luft rein ist, tritt er auf die Straße. Geräuschlos setze ich mich in Bewegung und nehme die Verfolgung auf.

Obwohl er sich nicht umdreht, als ich das Café verlasse, sieht er mich kurz darauf mit meinem blonden Haar im Schaufenster der Praxis. Als unsere Blicke sich im Glas begegnen, gehen wir, ohne anzuhalten, direkt aufeinander zu. Außer uns ist niemand auf der Straße. Ich könnte ihm den für Dr. McCormick vorgesehenen Kaffee ins Gesicht schütten und tun, als wäre mir der Becher aus Versehen aus der Hand gerutscht. Dann stünde sein Wort gegen meins, und selbstverständlich würde alle Welt der netten, jungen Ärztin Glauben schenken, aber dieser Kaffee ist für etwas anderes vorgesehen.

Wir marschieren im Gleichschritt auf die Praxis zu. Links, rechts, links, rechts, links, rechts. Ich sehne mich danach, den Türgriff vor ihm zu berühren, aber dafür müsste ich sprinten und das sähe zu verzweifelt aus.

Er erreicht vor mir die Tür und ich sehe voraus, dass er das Haus betreten und sie gleich hinter sich ins Schloss fallen lassen wird. Doch stattdessen macht er einen Schritt zurück und gibt mir durch ein Lächeln zu verstehen, dass er mir den Vortritt lassen will.

Ich weiß genau, dass er nur so höflich tut. Lucas ist gewiss kein Gentleman.

Ich schiebe mich an ihm vorbei, und lächelnd stellt er mir ein Bein. Ich aber bin gewappnet, gehe weiter und mache, als ich sein Bein erreiche, einfach einen übertrieben großen Schritt.

»Haben dir die Blumen gefallen?«

Seine Stimme klingt viel dunkler und viel glatter als bei unserem Telefongespräch. Wie die Irish Cream, von der man immer fürchterliche Kopfschmerzen bekommt.

»Sie gammeln im Müll vor sich hin.«

»Und die Karte?«, fragt er mich in einem Ton, der mir bestätigt, dass die Blumen und die Karte kein Geschenk gewesen waren. Wie die Trojaner mit ihrem berühmten Holzpferd hat er mit dem Strauß in meine Psyche vordringen wollen, um sie von innen zu zerstören.

»Die hat wirklich gut gebrannt.«

Unsere erste Begegnung nach elf Jahren und ich bin nicht überrascht, dass wir genau da weitermachen, wo wir aufgehört haben. Wir betreten das Foyer und Dr. McCormick und die anderen Mitarbeiter nehmen uns breit lächelnd in Empfang. Ich setze ebenfalls ein Lächeln auf und wende mich von Lucas ab, damit er es nicht sehen kann.

»WILLKOMMEN, DOKTOREN!«, rufen alle und weisen mit ausgestreckten Händen auf das selbst gemalte Banner, das quer über dem Empfangstisch hängt.

Mein Lächeln wird noch breiter, als Dr. McCormick einen Schritt in meine Richtung macht.

»Guten Morgen, allerseits! Hier, Dr. McCormick«, wende ich mich geradewegs an meinen neuen Chef. »Ich habe Ihnen einen Kaffee mitgebracht. Was alle anderen betrifft, die erste Kaffeepause heute geht auf mich.«

Das Personal ist freudig überrascht. Ich drücke unserem Boss den Kaffeebecher in die Hand und drehe mich zum ersten Mal nach Lucas um. Mein Lächeln, das bis eben noch von Herzen kam, wirkt weiter echt. Ich habe schließlich im Laufe der Jahre ein paar Tricks gelernt.

Lucas mustert mich mit seinem dunklen Blick von meinen Ballerinas bis zu meinem glänzenden Haar und fragt sich offenbar, ob ich ihm als Gegnerin auch nach all der Zeit noch ebenbürtig bin. Dann huscht ein Lächeln über sein Gesicht, und ich weiß, dass er aufgeregt ist, weil er unseren Wettstreit nach all den Jahren endlich fortführen kann. Ich kann ihm ansehen, dass er das Fleisch von meinen Knochen pflücken will.

Dr. McCormick stellt uns alle gegenseitig vor und während Lucas es dabei belässt, allen die Hand zu schütteln und zu lächeln, präge ich mir direkt alle Namen ein und schmiede einen Angriffsplan für jede einzelne von ihnen. Die Sekretärin ist ein älteres Semester, doch die Krankenschwester und die beiden MTAs sind ungefähr so alt wie ich und kriegen leuchtende Augen, als sie Lucas gegenüberstehen. Das ist Biologie, dagegen komme ich nicht an, daher schlage ich einen anderen Weg zu ihren Herzen ein.

»Hübsche Bluse, Casey.« Die Arzthelferin strahlt über mein Kompliment.

Gina, die Sekretärin, nimmt zwei Kittel von einem der Haken am Empfang. Einen für Lucas und den anderen für mich. Lucas schnappt sich beide und als er mir meinen Kittel aufhält, wirkt dieser lächerlich klein in seinen Händen.

»Ich wusste gar nicht, dass es Kittel auch in Kindergrößen gibt.« Mit einem teuflischen Grinsen auf den Lippen hält er ihn mir hin.

Ich knirsche mit den Zähnen, gebe aber keine Antwort, denn die anderen Frauen fangen wegen dieses blöden Witzes verstohlen an zu kichern. Mit dieser Gruppe wird's für mich bestimmt nicht leicht.

Ich kehre Lucas den Rücken zu, schiebe widerstrebend einen Arm durch einen Ärmel und während mein zweiter Arm den anderen Ärmel füllt, tritt er einen Schritt nach vorne und kommt mir dadurch so nahe wie zum letzten Mal auf einem Ball in der Highschool. Er rückt meinen Kragen ordentlich zurecht und streift dabei mit seinen Fingern meinen Hals.

Doch sein Versuch, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen, geht nach hinten los. In meinem weißen Kittel komme ich mir einschüchternd vor. Auf einer Seite ist das

Logo von McCormicks Praxis eingestickt und auf der anderen steht deutlich sichtbar Dr. Daisy Bell. Mit tränenfeuchten Augen sieht der Arzt uns beide an. Was wieder einmal zeigt, dass er ein unverbesserlicher Softie ist.

»Ich nehme an, ihr wisst, wie stolz ich auf euch beide bin.«

Ich schiebe mich ein wenig näher an den Arzt heran und Lucas tut es mir gleich.

»Am besten sage ich euch erst mal, wie es laufen wird. Ich denke, wir vereinbaren zuerst eine Probezeit, in der ihr euch mit den Gegebenheiten vertraut macht. Schließlich habt ihr eure Assistenzjahre in Großstädten verbracht und ihr werdet feststellen, dass eine Kleinstadtpraxis etwas völlig anderes ist. Hier muss man fünfzig Meilen fahren, wenn man zu einem Spezialisten will. Das heißt, ihr werdet alles Mögliche zu sehen bekommen, und ich muss herausfinden, ob ihr damit vielleicht überfordert seid.«

»Und was wäre, wenn *einer* von uns beiden überfordert ist?«, erkundige ich mich mit unschuldiger Stimme. Vielleicht habe ich ja doch noch eine Chance auf meine eigene Praxis. Vielleicht ist mein Traum noch nicht vollkommen ausgeträumt.

»Oh, ich glaube nicht, dass das passieren wird. Ihr seid beide gute Ärzte, und die Probezeit vereinbare ich hauptsächlich für mich. Es wird mir sicherlich nicht leichtfallen, völlig loszulassen.«

Er weicht meiner Frage aus. Denkt er wirklich, Lucas und ich würden die Praxis irgendwann gemeinsam führen? Wahrscheinlich hat ihm jemand Pillen in seinen morgendlichen Haferbrei gerührt.

»Mir ist nicht entgangen, dass ihr offenbar beide gewisse ... Vorbehalte habt, wenn's darum geht, dass ihr die Praxis gemeinsam führen sollt. Ich habe euch damit, dass ich euch beiden eine Stelle angeboten habe, ganz bestimmt nicht hinters Licht führen wollen. Ich würde es euch also nicht verübeln, falls einer von euch beschließt, sich irgendwo nach einer anderen Stelle umzusehen. Ich weiß, ihr hattet sicherlich viele Jobangebote.«

Er kennt mich wirklich nicht sonderlich gut, wenn er tatsächlich denkt, dass ich kneifen würde, nur weil Lucas mein Kollege ist. Falls überhaupt, bin ich jetzt noch versessener darauf, ihm zu beweisen, dass ich die geeignetere Kandidatin für den Job bin.

»Natürlich nicht. Ich danke Ihnen für die einmalige Chance, die Sie mir bieten«, gebe ich wahrheitsgemäß zurück.

»Ich werde diese Position nicht auf die leichte Schulter nehmen«, übertrumpft mich Lucas noch und die vier anderen Frauen seufzen leise auf.

Dr. McCormick wischt sich lachend eine Träne von der Wange und nickt seinen Angestellten zu. »Also gut, dann lasst uns loslegen, schließlich haben wir heute wieder einmal alle Hände voll zu tun. Wir haben die Patienten schon darüber informiert, dass es in Zukunft zwei weitere Ärzte in der Praxis geben wird. Wenn sie darauf bestehen, empfangen sie die Leute selbst, aber früher oder später werden sie sich dran gewöhnen müssen, dass ihr sie versorgt.«

Oh nein, sie werden sich nur an *mich* gewöhnen müssen, und das werden sie mit Freuden tun. Ich weiß mich zu benehmen, bin verständnisvoll und sanft und kann im Gegensatz zu Lucas auch gut zuhören. Ich wette, er sieht während der Sprechstunde bereits nach zwei Minuten seufzend auf die Uhr und treibt die Leute unnötig zur Eile an, statt sich in Ruhe anzuhören, was ihnen auf der Seele liegt.

»Wenn Sie mir bitte folgen«, wendet Gina sich an uns, »dann zeige ich Ihnen erst mal Ihre Arbeitszimmer.«

Ich bin vor Lucas an der Tür, doch dafür fängt er ein Gespräch mit Gina an. Ich halte mich zurück und hoffe, dass sie den Versuch, sich bei ihr einzuschmeicheln, durchschaut. Dem Leuchten ihrer Augen nach jedoch schluckt sie den Köder durchaus gern, solange er an einer derart attraktiven Angel hängt.

Unsere Arbeitszimmer sind winzig, eher wie zwei Kleiderschränke, die im rückwärtigen Teil des Hauses liegen und extra für uns eingerichtet worden sind. Ich schwärme laut von der Behaglichkeit der winzig kleinen Kammern, doch Gina scheint mir die Begeisterung nicht wirklich abzukaufen. Ich kann mich kaum um meine eigene Achse drehen und die Tür zum Flur ist halb mit einem Stapel Kisten zugestellt.

»Okay, hier ist die Küche.« Sie zeigt hinter sich. »Ich setze morgens Kaffee auf, aber am besten lassen Sie mich wissen, wenn die Kanne leer ist und ich neuen kochen soll. Geschirr bitte nicht in der Spüle liegen lassen, sondern selbst spülen. Ich bin schließlich die Sekretärin und werde nicht fürs Aufräumen bezahlt.«

»Ich bin kaffeesüchtig, koche aber meinen Kaffee gerne selbst«, bietet ihr Lucas lächelnd an. Diese Bodenständigkeit ist offensichtlich nur aufgesetzt, aber Gina nickt lächelnd und wendet sich ab.

Sobald sie um die Ecke in der Rezeption verschwunden ist, sind wir zum ersten Mal allein. Wir stehen mit verschränkten Armen in den Türen unserer Büros, und obwohl ich meine Schultern straffe, überragt er mich um einen Kopf.

»Du hast dich kein bisschen verändert«, stellt er schließlich fest.

»Wirklich? Denn ich finde, dass du noch viel schlimmer geworden bist.«

»Wahrscheinlich hast du recht.« Er wendet sich mir zu und überrascht stelle ich fest, wie attraktiv er während der letzten Jahre geworden ist. Sein Kinn ist fest, die Nase